

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 139 (1860)

Rubrik: Lustige Historien und scherzhafte Einfälle

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle.

In einer Kinderlehre erklärte der Pfarrer das Vaterunser. Auf seine Frage: „Warum bitten wir denn um das tägliche Brod, nicht ums wöchentliche, nicht ums monatliche oder gar ums jährliche?“ antwortete ein vorlautes Mädchen sogleich: „Weil altes Brod schimmelig wird.“

„Guten Abend! Kommen Sie jetzt schon aus dem Theater?“ — Ja! — „Nun was ist denn heute? — Mittwoch.“ — „Ne, ich mein', was sie gegeben haben?“ — „Anderthalben Franken ins Parterre.“ — „Nein, das ist nicht zum Aushalten!“ — „Fand es auch so, darum bin ich wieder fortgegangen.“

Ein Lehrer sagte in der Religionskunde, daß jeder Mensch Abends beim Schlafengehen sein Gewissen fragen sollte, wie er den Tag verlebt hätte. Dies merkte sich ein kleiner sechs-jähriger Knabe und wurde am Abend in seinem Bette sehr unruhig. Die Mutter fragte, warum er nicht schlafe. „Ja“, antwortete der Kleine, „der Herr Lehrer sagte, man müßte am Abend sein Gewissen fragen. Ich frage nun schon lange, aber es giebt mir keine Antwort.“

Ein schalkhafter Junge lehnte an einem Geländer, als ein Leichenzug vorüberging. Auf die an ihn gestellte Frage: wer denn gestorben sei? antwortete er: „Ich weiß es nicht genau, aber ich meine, es werde wohl der Mann sein, der dort im Sarge liegt.“

Eine Gesellschaft, die ein ziemliches Quantum Korn angekauft hatte und dasselbe mahlen lassen wollte, berieth sich lange hin und her, welcher Müller in ihrer Gemeinde wohl ganz ehrlich sei. Der Eine nannte diesen, ein Anderer jenen; keinem schenkte die Mehrheit Vertrauen. Endlich sagte Einer, der bisher sich ganz stille verhalten: „Ich weiß einen. Gestern ist die Frau Müllerin . . . mit einem Sohne niedergekommen; den nehmet! der ist, so viel ich weiß, noch ehrlich.“

Jemand bemerkte, daß er den Traum des Pharaos doch gar nicht begreifen könne, wie es nämlich möglich sei, daß 7 magere Kühe 7 fette verzehrten, ohne daß man es ihnen ansähe. „Ich konnte es auch nicht begreifen“ — sagte ein Kaufmann — „bis ich mir eine Frau nahm. Da hatte ich mehr als 7 große und dicke Kassa- und Handlungsbücher; meine Frau hatte nur ein ganz kleines Haushaltungsbüchlein. Am Ende des Jahres aber hatte das kleine Buch alle meine großen und dicken aufgezehrt, und man sah es ihm auch nicht an.“

Ein für seine Pferde äußerst besorgter Pferdeliebhaber ließ einem Freunde sein bestes Pferd, einen Wallach. „Ich sende Euch hier durch meinen Knecht“ — so schrieb er in einem Billet in allem Ernste — „den gewünschten Wallach, und bitte Euch nochmals, ihn so zu behandeln, wie Ihr selbst wünschen würdet, behandelt zu werden, wenn Ihr ein Wallach wäret.“

„Wie schön leuchtete doch jüngst das Nordlicht!“ sagte Jemand in einer Gesellschaft. Eine anwesende alte Frau flüsterte darauf ihrer kleinen Enkelin heimlich zu: „Frage doch, in welchem Laden man dasselbe bekommt.“

Als ein Mädchen, das Milch vertragen mußte, gefragt wurde, warum dieselbe so warm sei, gab es zur Antwort: „Wahrscheinlich hat mein Bruder warmes, statt kaltes Wasser in die Milch gegossen.“

Ein vermöglicher Appenzeller in G. erkrankte plötzlich schwer, so daß man sogleich 2 Aerzte kommen ließ. Nachdem sie den Kranken in seiner Schlafkammer besucht hatten, begaben sie sich in die Wohnstube hinunter, um sich mit einander über die Behandlung des Kranken zu verathen. Wie gewohnt, verschiedener Meinung, weilten die Aerzte etwas lange in der Stube unten, bis sie der Kranke rufen und befragen ließ, was sie denn so lange in der Stube unten machen; er — der Kranke — sei ja in der Kammer oben, und sie sollen zu ihm heraufkommen, wenn sie wegen ihm da seien.